

die Löhne durchschnittlich niedriger als in anderen rheinischen Städten ähnlicher Grösse.

Daher jene Wohnlöcher, jene ungesunde Ernährung, daher jenes Proletariat, das in der Blüthezeit des Lebens bei einer Familie von drei kleinen Kindern stets der Armenunterstützung anheimfällt, daher jene Hilfsbedürftigkeit bei den geringsten persönlichen Unfällen und jene Massennoth bei Krisen.

Das sind Thatsachen! Das ist die Wahrheit!

Daraus folgt noch nicht, dass man sämmtliche Verhältnisse der Stadt völlig umstürzen, ebenso wenig, dass man sie verschweigen soll, — es folgt vor der Hand nur, dass die besitzenden und gebildeten Klassen den Muth haben sollen, die Wahrheit festzustellen und öffentlich einzugestehen und die Finger auf jene wirthschaftlichen und socialen Wunden zu legen, welche den Aachener Arbeiterstand auch politisch fieberkrank machen.

V. Die Lage der Fabrikanten.

Der Aachener Fabrikantenstand hat sich in den letzten hundert Jahren herangebildet. Ganz allmählich und anfangs unter grossem Widerstreben der von ihm bedrohten Kleinmeister vollzieht sich der Uebergang vom handwerksmässigen zum capitalistischen Betriebe. Zuerst concentriren sich in den Händen des Kaufmanns nur die Betriebscapitalien für den Ankauf von Rohstoffen, für das Halten eines Waarenlagers und für die Lohnzahlungen, welche früher zerstreut im Besitze von Woll- und Tuchhändlern und von Handwerksmeistern gestanden hatten; dazu treten dann die grossen Anlagecapitalien wie Walkmühlen, Wollküchen und Lagerhäuser (Comptoir), die aus dem öffentlichen Eigenthum der Stadt und der Zunft in den Privatbesitz von Kaufleuten übergehen; endlich kommen, den Fortschritten der Technik folgend, die Reste der Capitalien der hausindustriellen Meister, die Werkzeuge und Werkstätten, in Gestalt von Maschinen und Fabrikgebäuden, hinzu. Der Entwicklungsprocess ist vollendet, der capitalbesitzende Fabrikant ist entstanden, und er bietet dem capitallosen Lohnarbeiter eine Werkstätte in seinem Etablissement. Die technischen und kaufmännischen Kenntnisse wie das in der Industrie angelegte Capital, welche früher ziemlich gleichmässig unter allen bei der Fabrikation beschäftigten Personen vertheilt waren, sind nun bei wenigen concentrirt.

Während der Blüthezeit des Absatzes nach Amerika in den Jahren 1845—53, ja bis 1860 haben sich die meisten grossen Vermögen gebildet. Wer damals intelligent, energisch

und geschäftsgewandt war und wem das Glück hold blieb, dem gelang es, immer grössere Bestellungen zu übernehmen, und zu deren Ausführung zog er immer grössere Capitalien und eine wachsende Zahl Arbeiter an sich. Eine Fabrik nach der andern wurde etablirt, und jede einmal angelegte Fabrik trug den natürlichen Trieb nach Ausdehnung und nach Ausnutzung von Raum- und Dampfkraft zur Minderung der Generalkosten in sich. Je grösser die einzelne Anlage wurde, ein desto grösseres Capital beanspruchte die Etablirung einer neuen Fabrik, welche erfolgreich concurriren wollte; je directer die kaufmännischen Beziehungen der grossen Firmen zum Auslande wurden, und je mehr die Commissionshäuser aus Aachen verschwanden, desto mehr wurden die kleinen Geschäfte in ihrem Absatzgebiete beschränkt und machten sich innerhalb desselben eine unerträgliche Konkurrenz. So kam es denn, dass die grossen Vermögen rascher wuchsen als die kleinen und der Capitalunterschied zwischen reichen und wohlhabenden Leuten sich verschärfte. Eine Illustration bieten uns dafür die Veranlagungen zur Einkommensteuer, die zwar an sich sehr unzuverlässig, bei welchen die Fehlerquellen jedoch im Wesentlichen die gleichen geblieben sind; für unsern Zweck sind sie noch viel zu mild; denn da die grossen Einkommen nicht so genau eingeschätzt werden als die mittleren, so ist der Vermögensunterschied in Wirklichkeit ein viel grösserer, als er bereits nach der Tabelle zu Tage tritt. Es waren in der Stadt Aachen (vergl. Anlage V für den Regierungsbezirk) zur Einkommensteuer veranlagt Personen mit einem Einkommen von Mark:

Jahr	3000 bis 4800	4800 bis 9600	9600 bis 18000	18000 bis 36000	36000 bis 72000	72000 bis 120000	Summe
1854	379	172	43	13	—	—	607
1859	358	228	66	20	4	—	676
1864	452	256	86	23	6	—	823
1869	546	289	89	40	12	2	978
1873	639	362	123	56	17	3	1200
1874	658	408	140	47	25	1	1279
1875	757	427	145	45	23	5	1402
1876	745	419	152	46	20	5	1387
1877/8	854	432	158	45	20	3	1512
1878/9	824	436	153	47	17	3	1480

Die Zunahme betrug: 1854 = 100 gesetzt:

1859	94	132	153	154	100	111
1864	119	148	200	176	150	135
1869	144	168	207	307	350	161
1873	168	210	286	430	500	197
1874	173	237	325	361	650	216
1875	199	248	337	346	700	233
1876	198	243	353	353	625	228
1877/8	222	251	367	346	575	249
1878/9	217	252	355	361	500	231

Die Zunahme betrug von 5 zu 5 Jahren:

Jahr	3000 bis 4800	4800 bis 9600	9600 bis 18000	18000 bis 36000	36000 bis 72000	72000 bis 120000	Summe
1854/59	94	132	153	154	—		111
1859/64	126	112	130	115	150		121
1864/69	120	112	103	173	233		118
1869/74	120	141	157	117	185		130
1874/78/9	125	106	109	100	77		115

In den 20 Jahren 1854—73 hat die Zahl der einkommensteuerepflichtigen Personen sich fast verdoppelt; doch ist diese Zunahme in den verschiedensten Einkommenstufen eine ungleich rasche gewesen. Die Anzahl der zu 3000—4800 M. veranlagten Personen ist von 100 auf 168, die der zu 4800—9600 M. veranlagten von 100 auf 210 gestiegen; dagegen hat die Zunahme in den höheren und höchsten Stufen von 100 auf 286, 430 und 500 betragen. Die Anzahl der wohlhabenden Leute in Aachen hat sich also kaum verdoppelt, während die der Reichen und Reichsten sich verdrei-, vier- und fünffacht hat. Im Jahre 1854 zählte der wohlhabende Mittelstand 551 Personen mit einem Einkommen von 3000—9600 M. gegen 56 Reiche mit 9600—36000 M., im Jahre 1873 gab es 1001 Wohlhabende gegen 199 Reiche mit 9600—120000 M. Einkommen. Im Jahre 1853 gab es 10, 1873 nur 5 Wohlhabende gegen 1 Reichen. Noch greller würde das Anwachsen der grossen Vermögen ins Auge springen, wenn man als Ausgangspunkt der Vergleichung das Jahr 1845 nähme.

Ein bedeutender Zuwachs des Vermögens hat im Jahr fünf 1869—74 stattgefunden. Die Steigerung betrug 30 Procent, und zwar wird auch hier die der wohlhabenden Klassen mit 20 und 41 Procent durch die der Reichen und Reichsten mit 57, 17 und 85 Procent übertroffen. Es floss die Zunahme des Einkommens aus allerlei Quellen; nicht zum wenigsten hat der flotte Gang der Aachener Industrie dazu beigetragen; es werden Fabrikanten genannt, welche 150000 M., andere, die 60 bis 90000 M. im Jahre verdient hätten. Unter den Männern, welche plötzlich wohlhabend wurden, gab es eine Reihe Commis, Kaufleute und Geschäftsmänner niederen Ranges. Durch einen Zufall von der Welle des Glücks zu den stolzen Höhen des Reichthums emporgetragen, kannte der Uebermuth vieler dieser Leute keine Grenzen; ohne die innere Gewähr für eine würdige Verwendung der grossen Mittel, suchten sie in äusserem Glanze die einzige Repräsentation ihrer neu erworbenen Stellung. Auch in Aachen beginnt eine Zeit der unsinnigen Verschwendung, der luxuriösen Häuserbauten, des Equipage-Haltens, der Feste im Kurhause, der Putzsucht der Frauen und aller Maasslosigkeiten in Essen und Trinken der Männer; der grössere öffnet

den kleineren nach. In einer einzigen Carnevalsnacht sprudelt in der „Erholung“ aus 300 Flaschen der Champagner, sechs Jahre später nur aus 25. Dort ruft bei schäumendem Kelche ein Parvenu in die Gesellschaft das übermüthige Wort: „Wer heutzutage nicht 20000 Thaler zu verzehren hat, der ist ein Lump!“ — Wie alt sind Sie? fragt ihn trocken der Oberforstmeister zur Rechten. — „Ein und fünfzig Jahre! Doch wozu diese Frage?“ — Dann sind Sie 50 Jahre Ihres Lebens ein Lump gewesen!

Man wird den Luxus in einer Stadt wie Aachen, welche mit Burtscheid zusammen immerhin nur 100000 Einwohner zählt, erst dann begreifen, wenn man eine Reihe von That-sachen nicht ausser Acht lässt, welche nachdrücklichst darauf hinwirken. In den Vordergrund ist der Umstand zu stellen, dass Aachen ein bedeutender Badeort ist; waren im Jahre 1872 doch 27881 Fremde und Kurgäste daselbst angekommen, unter diesen viele reiche Leute, Ausländer mit grossen Ansprüchen an das Leben, denen gemäss die prächtigen Hôtels und Badehäuser eingerichtet sind und für welche Musik und Vergnügungen, allerhand Glanz und Schimmer entfaltet werden. Dadurch wird das Leben auf einen grossstädtischen Fuss gebracht und Aachen zur luxuriösesten und theuersten Industriestadt. Unter den Einwohnern finden sich viele Personen, welche damit gleichen Schritt halten können; denn eine Menge Rentner hat sich daselbst niedergelassen und vermehrt die Pracht der Stadt. Von den Einkommensteuerepflichtigen des Regierungsbezirks lebten 1854/59 nur 40 Procent, 1864/69: 44 Procent, 1873/78 schon 52 Procent in der Stadt Aachen; also nicht nur in einzelnen Häusern, auch in einzelnen Orten concentriren sich die grösseren Vermögen. Noch grösser als die Mittel ist der Hang zum Geldausgeben. Die Aachener sind ein Völkchen für sich; „Franzosen deutscher Nation“ nennt sie ihr Geschichtschreiber Meyer und nicht mit Unrecht; denn französische Sympathieen hat noch bis heute die alte Generation bewahrt; die Kinder der reicheren Stände erhielten und erhalten noch vielfach eine französische Erziehung in belgischen Pensionaten; das Volk ist mit wallonischen Elementen untermischt; das deutsche Element hat etwas von der flämischen derben Lebenslust, und Typen niederländischer Meister begegnet man oft unter den Frauen. Diesen Charakterzug des Volks, gern in grossem Style zu leben, darf man nicht ignoriren: er giebt in letzter Instanz den Schlüssel zu seinem wirthschaftlichen und socialen Verhalten. „Der Aachener will geehrt sein!“ viel Aeusserlichkeit und Ceremoniell, viel Flitter und Schimmer, — das liegt in seiner Natur. In langem Gänsemarsche zieht die Einwohnerschaft dem Luxus nach: voran die Badegäste, dann die Rentner, die Fabrikanten, die Beamten, die Bürgerschaft, die Arbeiter und zuletzt die Proletarier.

Jedoch keineswegs alle Fabrikanten haben den Vorwurf der Verschwendung während der guten Zeit auf sich geladen. Gemäss dem erhöhten Einkommen haben sie alle auch in der äusseren Erscheinung ihr Dasein verziert; aber die Familien mit altererbtem Besitz haben sich nicht auffällig von ihren traditionellen Lebensgewohnheiten entfernt. Es giebt eine ganze Reihe von Männern, welche in geistigen Culturgenüssen, in der Aufopferung ihrer Zeit und Arbeitskraft für die öffentlichen Angelegenheiten des Staates, der Gemeinde und des socialen Lebens ihre Ehre gesucht und gefunden haben. Indess ist wohl zu beachten, dass gerade in Aachen in dieser Hinsicht und in Wohlfahrtseinrichtungen zu Gunsten der Arbeiter weniger geschehen ist als an anderen Orten; die Fabrikanten haben sich darauf beschränkt, als berufene Capitalbildner des Volks theils ihre Etablissements auszudehnen, theils ihren Ueberfluss in Fonds anzulegen.

Darüber hat aber der Fabrikantenstand eine seiner wichtigsten Aufgaben versäumt. Jeder Culturfortschritt pflanzt sich erst in Generationen durch veredelndes Beispiel von geistig und moralisch höher stehenden Klassen auf die niedern fort. Ein solch' würdiges Vorbild hat der Fabrikantenstand den Arbeitern diesmal in ganz ungenügender Weise geboten. Durch einen glücklichen Zufall waren Beiden die grössten Mittel in die Hände gespielt worden, es fehlte aber beiderseits an einer tieferen innern Durchbildung, dem Resultate von langjähriger Selbstzucht und Selbstüberwindung, welche allein befähigt hätten, den unverhofften Glücksgewinn würdig zu verwenden. Daher auf der einen Seite hier und da ein lüsternes Geldprotzenthum, auf der andern vielfach jene ausschweifende Rohheit und Genussucht der untern Klassen. Rechtlich und politisch zu mündigen und freien Männern erklärt, gab es sittlich und geistig noch viele Knechte.

Die seit dem Jahre 1873 über Aachen hereingebrochene Krisis hat in ihren Folgen auch die Fabrikanten hart betroffen, jedoch die verschiedenen Klassen derselben in verschiedener Weise. Vier Gruppen lassen sich unterscheiden. Obenan steht etwa ein Dutzend oder mehr grosser, alter und capitalmächtiger Firmen, welche mit amortisirtem Anlagecapital arbeiten, deren Besitzer einen grossen Theil ihres Einkommens aus Fonds und Grundbesitz beziehen und welche ihren Fabrikbetrieb aufrecht erhalten, um die Henne nicht zu tödten, welche ihnen die goldenen Eier gelegt hat. Diese Firmen streichen in den flotten Zeiten die grossen Gewinne mit Vergnügen ein und können während der schlimmen Jahre ruhig einen eigentlichen Gewinn aus der Fabrik entbehren. Jedoch resultiren ihre Verluste zum überwiegenden Theile aus der Entwerthung ihrer Papiere; denn gerade sie sind es, welche selbst nach Krisen ihr Geschäft

verhältnissmässig mit dem grössten Nutzen fortbetreiben. Das folgt erstens aus ihren Absatzverbindungen; ihr Markt ist das ferne Ausland, welches für ihre Stapelartikel ein treuer Abnehmer bleibt; die Commissionshäuser, z. B. in Südamerika, besorgen das gewinnbringende Geschäft, und erst in den letzten Jahren haben sich auch kleinere Firmen mit schlechteren Fabrikaten hineingedrängt, welche in ihrer Noth um ein Absatzgebiet den Commissionshäusern sehr billige Angebote gemacht haben. Der zweite Vortheil der alten Firmen beruht auf ihren Zahlungsbedingungen: sie können Credit geben, ohne solchen zu verlangen; im Nothfall decken sie das Geschäft mit ihrem Privatvermögen. Bei so günstigen Verhältnissen gelingt es ihnen stets, für den überwiegenden Theil ihrer Produktion noch lohnenden Absatz zu finden, und der Rest geht dann noch so mit und wird mit seinem Verluste durch die Gewinne des Haupttheils gedeckt. Im Allgemeinen geniessen die alten und grossen Firmen nun die Früchte ihrer geschäftlichen Solidität und des Umfangs ihres Geschäfts, indem die traditionellen Bestellungen in ihren Händen bleiben. Sie sind es, welche den wesentlichsten und lohnendsten Bedarf nach glatten Stoffen decken, und daraus erklärt sich eine gewisse Schwerfälligkeit in ihrer Fabrikation, indem sie nicht zu anderen Artikeln übergehen, weil sie festen Absatz haben und in der Lage sind, gute Zeiten abzuwarten. Diese Firmen gelten, soweit ihre Theilhaber gerade nicht Actionäre nothleidender Industrien sind, welche ihren Absatz im Inlande finden, gewöhnlich als Freihändler.

Weit ungünstiger ist die Gruppe derjenigen Firmen gestellt, welche zwar ein sehr grosses Geschäft, aber mit fremdem Capitale betreiben. Diese vermögen sich durch ihre Handelsbeziehungen allerdings Absatz zu verschaffen, aber nicht, lange Credite zu geben, und können durch plötzliches Drängen ihrer Gläubiger in die Verlegenheit gesetzt werden, grosse Lagerbestände auf einmal, z. B. auf Auktionen, verkaufen zu müssen, wodurch sie sich den empfindlichsten Verlusten aussetzen. Noch schlimmer stehen die kleineren Häuser mit ähnlichen Creditverhältnissen und mit kleinem Fabrikbetriebe; sie haben weder den einen noch den andern Vorzug, und sie sind es, welche ernstlich unter der Krisis leiden; von ihnen ist eine Reihe Etablissements eingegangen. Ein solches Einstellen der Fabrikation fällt einer vierten Gruppe, welche einen kleinen, mehr hausindustriellen Betrieb führt, am leichtesten; hier haben die Unternehmer nur geringe Capitalanlagen, welche sie aufgeben müssen. Eine Reihe solcher arbeitsloser kleiner Geschäftsleute ist vorhanden; ein Unterkommen als Commis oder Werkführer zu finden, hält gegenwärtig schwer und ist auch gegen das Ehrgefühl des früher selbständigen Mannes.

Von grossem Einfluss auf die Lage der letzteren Gruppen ist das rheinische Creditwesen. Dasselbe hat die Entwicklung der Industrie ausserordentlich gefördert, indem es bis zu 20 Procent des Umsatzes Credit gewährt. Viele Fabrikanten hatten mit Hülfe dessen in der Zeit des Aufschwungs ihre Operationen über ihr Vermögen ausgedehnt und sind daher arg verschuldet; ihre Abnehmer sind es vielfach nicht minder und beanspruchen nicht nur den in Aachen üblichen Credit von sechs, sondern sogar in einzelnen Fällen von 18 Monaten. Dadurch wird jeder geregelte Geschäftsverkehr erschwert. Zunächst werden die Fabrikanten genöthigt, beim Einkauf der Rohstoffe längere Fristen für sich in Anspruch zu nehmen; das zwingt sie wiederum, sich an Zwischenhändler zu wenden, namentlich können sie die Wolle dort nicht einkaufen, wo sie am besten und billigsten ist. Die Banken ihrerseits, theils von ihren eigenen Gläubigern gedrängt, theils die Noth der Schuldner und die Gelegenheit, frühere Verluste wieder einzuholen, benutzend, theils in der Absicht, sich grössere Sicherheit zu verschaffen oder zweifelhafter Schuldner zu entledigen, theils um ihre Kunden, von denen sie merken, dass sie lohnende Wechsel anderweit billiger discountiren lassen, zu zwingen, diese Operationen bei ihnen selbst vorzunehmen, um so am Discountiren wie an den Provisionen zu verdienen, — legen den Fabrikanten erschwerende Bedingungen auf. So sollen beispielsweise statt 6 Procent bei einem Jahresumsatz von 100000 Mark, 7 Procent gefordert und die Bedingung auferlegt worden sein, 150000 M. mit dem Banquier umzuschlagen. Man hat mich versichert, dass mindestens 30 kleine Geschäftsleute in Aachen durch ein ähnliches Verfahren zu Grunde gerichtet worden sind, abgesehen von den geheimen Schäden, welche andere erlitten. Mit der Reichsbank können die kleineren Häuser nicht so leicht arbeiten, weil sie die erforderlichen Sicherheiten nicht zu bieten vermögen.

Der Wechsel der Mode hat jede Gruppe in verschiedenem Maasse betroffen. Die alten und grossen Firmen sind von demselben wenig berührt worden; sie decken noch heute den Haupttheil der auswärtigen Nachfrage nach glatten Stoffen. Um den Rest derselben entbrannte eine heftige Concurrenz im Inlande; jeder Fabrikant suchte seinen Antheil zu erbeuten, theils durch Drücken des Lohnes, theils durch Verschlechterung der Waare. Aber die Portionen genügten nicht; die Einen wurden auf den Weltmarkt hinausgedrängt und begannen in Konkurrenz mit den alten Firmen zu treten; die Andern sahen sich vor die Nothwendigkeit gestellt, der Fabrikation von Kammgarnstoffen sich zuzuwenden. Für die Kaufleute mit überwiegend hausindustriellem Betriebe war dieser Uebergang technisch unschwer zu vollziehen: sie brauchten nur eine

Jacquardvorrichtung im Werthe von 60 M. auf jeden Stuhl zu setzen; in geschäftlicher Hinsicht vermochten sie aber nicht sofort neue Verbindungen anzuknüpfen, der Mode zu folgen und sich neue Muster zu verschaffen; die meisten haben daher den Betrieb eingestellt. Bei den grösseren Fabrikanten traten zu den geschäftlichen Schwierigkeiten noch die technischen; das Anbringen einer Jacquardmaschine an einen mechanischen Stuhl kostet mindestens 300 M., und vor allem gerathen die gesammte Appretur, Spinnerei und andere Maschinen in Stillstand. Die pecuniär weniger gut gestellten Firmen konnten diese Schwierigkeiten nicht überwinden und haben ihren alten Betrieb entweder eingestellt oder führen ihn ohne erheblichen Gewinn weiter. Mehrere Häuser sind voll Energie, obwohl mit grossen Opfern, zur Fabrikation gemusterter Waaren übergegangen, und diejenigen, welche es zuerst thaten, haben auch lohnenden Gewinn gefunden; später hat sich derselbe bei zunehmender Konkurrenz sehr vermindert. Neu gegründete Fabriken sind gleich auf Kammgarnstoffe eingerichtet worden; alle haben sie aber mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Dazu kommt endlich noch die grosse Frage, ob jene Stoffe sich noch lange für die Männerbekleidung in der Mode halten werden.

Die Klagen über schlechte Zeiten sind ganz allgemein, obwohl jeder Einzelne persönlich in seinen Aeusserungen vorsichtig ist, um seinen Credit nicht zu verderben und den Banquier nicht noch rücksichtsloser zu machen. Die äussere Repräsentation bleibt daher vielfach dieselbe, und die Saison von 1877/78 soll sehr glänzend verlaufen sein. Aber die Wirkungen der Krisis treten auch äusserlich zu Tage. Der Uebermuth ist zurückgedämmt, das Geldprotzenthum drängt sich nicht mehr widerlich in den Vordergrund, und die Regierungsräthe, über deren Köpfe man hinweg sah, spielen wieder ihre Rolle. Die Rosskämme der Stadt gehen arbeitslos und können kaum die Hälfte der Luxusperde gegen früher verkaufen. Die Verluste kommen freilich in den Tabellen der Einschätzung zur Einkommensteuer nicht zum Vorschein. Die einkommensteuerpflichtige Bevölkerung bleibt sich fast gleich und schwankt zwischen 6.5—6.9 Procent der Gesamtbevölkerung; ja, sogar die höheren Klassensteuerstufen von 1200 bis 3000 Mark theilen dasselbe Schicksal; denn auch sie bewegen sich nur zwischen 12.1—13.9 Procent. Scheinbar hat sich die Anzahl der Einkommensteuerpflichtigen im Jahre 1876—77 von 1387 auf 1512 nicht unerheblich vermehrt, jedoch nur scheinbar; es liegt dies an einem veränderten Einschätzungsverfahren. Nach der früheren Praxis wurde das Einkommen sämmtlicher Familienglieder zusammengerechnet und das Einkommen der Haushaltung als einfaches Object versteuert; dadurch war aber

zahlreichen erwachsenen Söhnen, die noch zu Hause wohnten, die Möglichkeit genommen, gewisse politische Rechte auszuüben. In Folge der Entscheidung eines Gerichts wurden nun seit 1877/78 alle diese Personen auch selbständig veranlagt. Daraus folgte einerseits die Zerschlagung mehrerer grösserer Einkommen, andererseits die Zunahme der kleineren. Von jenen 125 neuen Steuerpflichtigen entfielen nur 12 auf die unterste Stufe von 3000—3600 M., dagegen 76 auf die zweite und 21 auf die dritte Stufe; es waren also vielfach Söhne reicher Familien, die ihr Einkommen mit 3600—4800 M. declarirt hatten. Jedoch muss man sich hüten, aus den Veranlagungen zur Einkommensteuer Schlüsse auf die unschädliche Wirkung der Krisis zu ziehen. Es ist ja allen Eingeweihten bekannt, dass z. B. in einer rheinischen Gegend, wo die Kommunalsteuerzuschläge so hoch sind, dass die Abgaben bei richtiger Bemessung 20 Procent des Einkommens beanspruchen würden, die Kommissare nur die Hälfte des wirklich ermittelten Einkommens als steuerpflichtig angeben. In Aachen vermag ich den Grad der früheren Ungenauigkeit nicht zu bestimmen; soviel ist jedenfalls sicher, dass auch hier viele der reichen Leute Steuerdefraudanten genug gewesen sind, um sich in niedrigere Stufen einschätzen zu lassen, und daher gegenwärtig keiner Zurücksetzung in eine tiefere Stufe bedürfen; ebenso sicher dürfte aber sein, dass in zahlreichen Fällen die gegenwärtige Veranlagung bis hart an die Grenze des wirklichen Einkommens heranreicht, und mehrere Kommissare, denen als Vertrauensmännern vielfach die Geschäftslage vorgetragen ist, versichern, dass häufig doch ganz erhebliche Verluste zu tragen sind. Aeusserlich tritt das weniger zu Tage; im Innern des Hauses zeigt sich aber die Einschränkung.

Von Glücksgewinnen der Fabrikanten ist beim gegenwärtigen Rückgange der Industrie keine Rede; einen Unternehmergewinn beziehen sie kaum mehr; selbst die Verzinsung ihres Geschäftskapitals ist vielfach schwer zu erreichen, und das Einkommen hat sich demnach in den meisten Fällen beträchtlich vermindert; einige Firmen haben Schulden machen müssen, und soweit Vermögen ausserhalb der Industrie angelegt waren, sind sie sogar vielfach verloren gegangen. Trotz allem dem lässt sich behaupten, dass im Durchschnitt die Fabrikanten mit Zähigkeit an ihrem Geschäftskapital festhalten und ihnen dies um so leichter gelingt, je älter und grösser ihre Firma ist. Wenn endlich normale Verhältnisse wiederkehren, werden sie mit grösserer Produktionskraft in die neue Epoche eintreten als vor der Glanzzeit; — die Arbeiter werden aber in ihrer Lage sich kaum gegen früher verbessert haben. Beide sind sie durch den Aufschwung der Industrie

viele Sprossen auf der Leiter des socialen und wirthschaftlichen Glücks emporgetragen worden: die Einen haben sich mit Zähigkeit an den Balken des Kapitals geklammert; die Andern sanken halt- und kraftlos wieder zu Boden. Der Vermögens- und Einkommensunterschied zwischen grossen und kleinen Fabrikanten, zwischen Fabrikanten- und Arbeiterstand ist verschärft worden. Das sind die Wirkungen der Krisis!
